

Nach der direkten Gewalt soll die Gemeinde jetzt langsam ausbluten

Seit 23 Jahren werden die Bahá'í in Iran von Staats wegen systematisch verfolgt. Wie sich ihre aktuelle Lage darstellt, schilderte Diane 'Alá'í am 30. September 2001 in einem Vortrag im Rahmen des Forum Langenhain. Sie ist seit 1992 Vertreterin der Bahá'í International Community im Büro der Vereinten Nationen in Genf, wo sie als Koordinatorin für Menschenrechte tätig ist. Die Übersetzung besorgte Roland Greis.



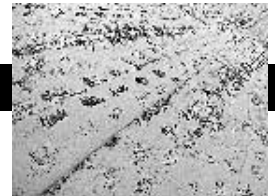
Diane 'Alá'í

Es ist höchst bedauerlich, dass es solcher Katastrophen wie der vom 11. September bedarf, um deutlich zu machen, was wirklich zählt und von welchen Leiden die Welt geheilt werden muss. Eines davon ist der religiöse Hass.

Die Situation der Bahá'í im Iran ist eine sehr spezielle, obwohl sie nicht der einzige Fall von religiöser Intoleranz und Menschenrechtsverletzung ist. Sie ist es, weil es sich hier eindeutig um rein religiös bedingte Intoleranz handelt.

Wir bei den Vereinten Nationen sehen, dass es eine ganze Reihe anderer Gruppen, Minderheiten und Glaubensrichtungen oder Angehörige von Religionen gibt, die ebenfalls der Verfolgung und religiösen Diskriminierung ausgesetzt sind. In den meisten Fällen ist das verbunden mit einer Form bewaffneter Rebellion, einem Anspruch auf politische Selbstbestimmung oder einem Gebietsanspruch. Demgegenüber besteht der einzige Anspruch, den die Bahá'í im Iran erheben, darin, dass sie das Recht haben wollen, Bahá'í zu sein.

Viele Verbrechen wurden damals begangen, viele Menschen getötet und gefoltert. Mit dem Sturz verschiedener Regierungen, ob nun im Iran oder im Osmanischen Reich, veränderte sich die Situation für die Bahá'í geringfügig zum Besseren. Aber es gab niemals Freiheit für sie. Selbst zur Zeit des Schah wurden die Bahá'í als Sündenböcke missbraucht, wenn es den politischen Zielen der herrschenden Macht nützte, wenn diese zum Beispiel eine islamische Legitimierung für ihre Regierung benötigte. Aber zu dieser Zeit wurden die Bahá'í nicht systematisch verfolgt, sie erfreuten sich einiger weniger Rechte, waren aber niemals völlig gleichgestellt. Die Revolution im Iran und die Proklamation der Islamischen Republik im Jahr 1979 brachten eine Regierungsform, die auf dem islamischen Glauben beruhte. Unglücklicherweise war es keine Regierung, die anderen Religionen gegenüber tolerant war. In der Verfassung der Islamischen Republik Iran ist der Islam als Staatsreligion festgelegt. Sie nennt darüber hinaus einige



Die Bahá'í beanspruchen das Recht, sich zu ihrer Religion zu bekennen wie andere Menschen auch, das Recht zu glauben und diesen Glauben mit ihren Mitgläubigen zu teilen.

Das ist das Grundrecht jedes Menschen in seiner Beziehung zu Gott, und deshalb handelt es sich hier um einen typischen Fall reiner, auf Glauben oder Religion bezogener Intoleranz, wie er in der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte definiert und von Fachleuten anerkannt wird. Die Verfolgung der Bahá'í begann bereits mit der Entstehung des Bahá'í-Glaubens. Das geschieht vermutlich bei jeder neuen Offenbarungsreligion. Eine neue Botschaft und ein radikaler Wandel im Glauben, wie sie jede Gottesoffenbarung mit sich bringt, ruft auch Opposition hervor. In einem Land wie Iran in der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts galt das in besonderem Maße.

religiöse Minderheiten, und zwar die sogenannten Buchreligionen, die vom Islam als ebenfalls göttlich inspiriert anerkannt werden: das Judentum und das Christentum. Sie werden unter dem islamischen Recht als „Dhimmis“ behandelt. Ebenso werden die Zoroastrier anerkannt, weil diese alte iranische Religion bereits vor der Invasion der Araber und der Islamisierung des Landes bestand.

Der Bahá'í-Glaube wird in der Verfassung nicht erwähnt, obwohl seine Anhänger zahlreicher sind als alle im Iran lebenden Christen, Juden und Zoroastrier zusammen. Deshalb sahen sich die Bahá'í in der neuen Republik plötzlich als eine nicht anerkannte und damit außerhalb des Gesetzes stehende Gruppe.

Sie wurden bezichtigt, Spione der CIA und des KGB zu sein oder Muslime ermorden zu wollen. Natürlich erkennt jeder,